Kapitel 4 Wer sind die Schweizer?

4.1 Einstieg ins Thema

„Man muss es sagen: Die 'Schweizer' (wenn das Wort einen Sinn hat, und ich möchte damit nur die Gesamtheit der Individuen bezeichnen, die politisch zur Schweiz gehören) sind zweifellos ordentlich, sorgfältig, pflichtbewusst, aber sie sind auch engstirnig. Sie sind aktiv, aber innerhalb ihres Territoriums; sie kapseln sich ab, weil sie auf Ruhe bedacht sind. Und kann man nicht sogar sagen, dass sie dieser Ruhe, dank der sie so fleissig an der Perfektionierung ihres eigenen Haushalts arbeiten können, alles geopfert haben.“ Charles-Ferdinand Ramuz (1878-1947), bedeutender Autor der französischsprachigen Schweiz

Das obige Zitat von Ramuz über die Schweizer ist zwar schon fast 100 Jahre alt, in der aktuellen Literatur beziehungsweise in Umfragen von Schweizern und Nicht-Schweizern findet man noch immer ähnliche Beschreibungen. Wer sind die Schweizer und warum sind sie so wie sie sind? Sind sie wirklich so reich, arbeitswütig und engstirnig? In wie fern ist ihre Verschlossenheit beziehungsweise ihr Einigeln auf die Geografie ihres Landes zurückzuführen? Wie ist das schweizerische Familienleben? Wie verhält man sich am Arbeitsplatz und unter Freunden? In diesem Kapitel werden wir versuchen, uns ein umfassendes Bild „der Eidgenossen“ zu verschaffen. Als Grundlage dienen die umfassenden Internetangaben von *swissworld.org* sowie und das Buch „Grüezi und Willkommen“ von der Schweizerin Susann Sitzler.

Einstiegsaufgabe

- Welches Bild haben Sie vom <u>typischen</u> Schweizer?
- Wie sind Sie zu Ihrem Bild gekommen? Welche Faktoren haben eine Rolle gespielt? Medien, Literatur, Urlaube, Gespräche mit anderen?
- Schauen Sie sich das folgende Video an (die ersten beiden Minuten genügen) und beschreiben Sie, wie darin Deutsche und Schweizer dargestellt werden. Gehen Sie dazu auf *www.youtube.com* und suchen Sie das Video von „Cabaret Rotstift – Am Skilift“. Was zeichnet laut des Sketches Deutsche und Schweizer aus? (Aussehen, Charakter). Machen Sie Stichpunkte.

4.2 Wortschatzaufgabe

A In diesem Kapitel werden viele schweizerische Charaktereigenschaften genannt. Übersetzen Sie die Adjektive in der Tabelle ins Niederländische. Benutzen Sie eventuell ein Wörterbuch.

	deutsches Adjektiv	**niederländisches Adjektiv**
1.	zurückhaltend	
2.	ordentlich	
3.	freundlich	
4.	sesshaft	
5.	sorgfältig	
6.	pflichtbewusst	
7.	engstirnig	
8.	fleißig	
9.	bescheiden	
10.	zurückhaltend	
11.	pünktlich	
12.	gastfreundlich	

B Suchen Sie im Wörterbuch/ im Internet die deutschen Definitionen der folgenden Begriffe:

die Kultur – das Klischee – der Charakter – die Identität – das Vorurteil – die Mentalität

4.3 Thematischer Überblick

Volkscharakter

Die raue, bergige Landschaft sowie das Klima der Schweiz hat die Identität und Mentalität ihrer Einwohner im Laufe der letzten Jahrhunderte stark geprägt.
Im Mittelalter schützten die Berge die kleinen Gemeinschaften vor Eindringlingen wie den Habsburgern.
Darum war es von großer Bedeutung, dass die Berggemeinschaften in Zeiten solcher Bedrohungen zusammenhielten. Berge und Täler trennten die Menschen, die Mobilität war sehr beschränkt, und somit blieben die Schweizer meistens sesshaft und unterstützten sich gegenseitig um zu überleben.

Durch die langen und strengen Winter waren die Schweizer gezwungen, **rechtzeitig** Nahrungsmittelvorräte anzulegen. Da das Land keine Bodenschätze hervorbrachte und nutzbares Ackerland wegen der vielen Berge begrenzt war, mussten sie sich früh in Zurückhaltung und Bescheidenheit üben.

Mittlerweile ist die Schweiz schon lange nicht mehr in dem Maße wie früher durch die topographischen Bedingungen eingeschränkt. Der harte Kampf ums Überleben ihrer Vorfahren ist aber noch tief in vielen Schweizern verwurzelt. „Schweizer Kinder bekommen früh mit, dass (weise) Voraussicht, Fleiß und Zuverlässigkeit erstrebenswerte Tugenden sind.“ Noch immer wird nicht gerne mit überdurchschnittlichen Fähigkeiten und Erfolgen geprahlt: „Man zeigt nicht unbedingt was man hat, und man spricht auch nicht darüber.“ (*www.swissworld.org*)

Wie sehen Schweizer sich selbst?

Dass die oben genannten Eigenschaften tatsächlich typisch schweizerisch sind, wurde auch in einer repräsentativen Umfrage des Instituts Konso Basel unter Schweizern deutlich. Demnach bezeichnen sich die Einwohner selbst vor allem als „zurückhaltend, bescheiden, pünktlich, arbeitsam und freundlich“. Als untypische Eigenschaften nannten die 826 Befragten am häufigsten „offen“ und „spontan“. Die Ergebnisse fielen sprachregional sehr unterschiedlich aus: „Im Schnitt halten sich drei Viertel der Schweizer für ‚kompromissbereit’, aber nur 53 Prozent der Tessiner. Dafür bezeichnen sich drei Viertel der Ticinesi als ‚patriotisch’ - in der Deutschschweiz und der Romandie sind es nur knapp 60 Prozent. Zwei Drittel der Tessiner und 57 Prozent der Deutschschweizer finden sich eher ‚gelassen’ - im Welschland nur 17 Prozent.“ (*www.beobachter.ch)* In der folgenden Tabelle sind die wichtigsten Ergebnisse zusammengetragen:

Selbstbild - Wie die Schweizer sich sehen

Welches sind typische Schweizer Eigenschaften? Personen ab 15 Jahren	
34,5%	zurückhaltend, verschlossen, bescheiden
24,0%	freundlich, sympathisch
18,5%	pünktlich
12,1%	arbeitsam, arbeitsorientiert, fleissig
7,1%	gastfreundlich

Welches sind untypische Schweizer Eigenschaften? Personen ab 15 Jahren	
11,9%	offen, aufgeschlossen
8,6%	lebensfroh, locker
7,9%	unordentlich, unsauber
5,3%	bestimmt, selbstbewusst
4,4%	prahlerisch, überheblich

Quelle: http://www.beobachter.ch/wohnen/artikel/typisch-schweiz_im-schnitt-sind-alle-schweizer-so/

Unterschiede und Vorurteile unter Schweizern

„Was ist das Beste an Zürich? – Der Wegweiser nach Basel.“ - Basler Witz
„Was ist das Beste an Basel?“ – Der Wegweiser nach Zürich.“ - Zürcher Witz

Obwohl die Schweiz ein so kleines Land ist, kann von Einheitsgefühl keine Rede sein. Es sind sehr viele Kulturunterschiede zu erkennen, zumindest für die Schweizer untereinander. Sitzler spricht sogar von „Parallelwelten“ – und damit meint sie nicht nur die Unterschiede zwischen den Kantonen, sondern in Bezug auf alle möglichen Bereiche: Schweizer möchten gerne ihre Individualität betonen und sich abgrenzen. Schweizer seien in der Lage, am Dialekt zu erkennen, aus welchem Kanton ein Landesgenosse stammt und ob er „Städter“ oder „Dörfler“ ist. „Weil die Schweiz eine klassenlose Gesellschaft ist, behalf man sich schon immer mit der lokalen Herkunft als Unterscheidungsmerkmal. (…) Traditionell halten die Ländler die Städter für arrogant und zerrüttet. Die Städter halten die Landbewohner für Hinterwäldler.“ (Sitzler 2012, S. 43) Aber die Vorurteile existieren nicht nur für Stadt und Land, sondern auch für Regionen. So halten „die Ostschweizer die Zentralschweizer für zurückgeblieben. Die Innerschweizer halten die Nordschweizer für Ausländer“ (ebenda). Ähnliche Urteile gibt es

unter Einwohnern von Städten – man möchte auf keinen Fall aus Versehen einer anderen Stadt zugeordnet werden. Auch Kirchen und Parteien haben entsprechend harte Kommentare über ihre Mitstreiter.
Laut Sitzler sei man zwar im Kopf Schweizer, in der Seele aber sei man nur in seinem Heimatort zu Hause, auch wenn in vielen Gärten die Schweizer Flagge hängt. Das Nationalgefühl sei nicht unbedingt bezogen auf die Schweizer als Gleichgesinnte, sondern man fühle sich durch die gemeinsame Idee Schweiz miteinander verbunden. Sitzler meint damit, dass noch immer stark zu spüren ist,

dass der Zusammenschluss der Kantonsbürger zu einem Staat im 19. Jahrhundert eine Vernunftentscheidung war – dass die Schweiz ein „verhältnismäßig lockerer Bund von kantonalen Kleinstaaten ist“, in dem die Grenzen zwischen den Kantonen sehr stark zu spüren sind. (Sitzler 2012, S. 43)

Zürcher haben bei allen Landsleuten den schlechtesten Ruf. Laut Sitzler habe dies viel mit Neid zu tun, denn fast alles, was neu ist – wie Mode, Medien und Meinungen – kommt aus Zürich. Angeblich seien Zürcher ständig damit beschäftigt, „die richtigen Dinge im richtigen Moment am richtigen Ort zu tun. (…) Nirgendwo in der Schweiz sind die Leute so cool und teuer gestylt wie in Zürich.“ (ebenda, S. 42) Eine Umfrage im Jahr 2000 ergab, dass die Zürcher mit Abstand die unzufriedensten Schweizer Einwohner waren, und das, obwohl die Gehälter dort mit 5240 Euro/Monat am höchsten sind und die Stadt ein großes Einkaufs-, Freizeit- und Kulturangebot zu bieten hat. Sitzler schließt daraus, dass „das Großstädtische in einem Schweizer einfach nicht angelegt ist.“

Die Schweizer aus Sicht der Nicht-Schweizer

Den typischen Schweizer gibt es nicht, „denn was man jeweils als typisch bezeichnet, beruht immer auf persönlichen Erfahrungen, und diese beziehen sich immer auf ein bestimmtes gesellschaftliches Umfeld“, so der schweizerische Soziologe Thomas S. Eberle in einem Interview mit der Zeitschrift *Die Beobachter*. „Wenn man etwa Deutschschweizer nach dem typischen Schweizer fragt, dann beziehen sie sich in ihrer Antwort in der Regel auf erwachsene, männliche Deutschschweizer - und vergessen die Kinder, die Frauen und die Rentner, aber auch die Romands, die Tessiner und die Rätoromanen.“ Auch ausländische Einwohner, die ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen, werden meistens in den statistischen Durchschnittswerten nicht mit eingerechnet.

Trotzdem wollen wir einen vorsichtigen Versuch wagen: Was ist denn eigentlich typisch schweizerisch? Welche Klischees gibt es denn über die Schweizer? Wie über jedes Land findet man unzählige Vorurteile über die Eidgenossen. Die meist genannten Stichworte sind hier wohl hohe Arbeitsmoral, Mehrsprachigkeit, Verschlossenheit, ihre politische Neutralität,

Schokoladen- und Käsebesessenheit, die Berge und das Alphorn und ihr angeblicher Reichtum. „In den letzten Jahren hat sich das Bild vom typischen Schweizer gewandelt. Das Bild des rechtschaffenen Schweizers wird jetzt immer mehr überlagert vom Eindruck, dass Schweizer nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind, unethische Bankgeschäfte machen, rücksichtslos sind.“ (Thomas S. Eberle: *www.beobachter.ch*)

In Kapitel 8 wird noch ausführlich auf Klischees und vor allem das Verhältnis zwischen Deutschen und Schweizern eingegangen.

Bevölkerungszusammensetzung

Wie in vielen europäischen Ländern werden seit den 1970er Jahren immer weniger Kinder geboren. 1998 war die Sterberate unter Schweizer Bürgern sogar höher als die Geburtenrate. Seit 1993 ist die Bevölkerungsanzahl der Schweizer leicht gestiegen: Dies ist aber nicht

mit einem Babyboom zu erklären, sondern vor allem auf die Einbürgerung von Ausländern zurückzuführen.
Ähnlich wie in allen westeuropäischen Ländern hat sich die Alterspyramide im Laufe des letzten Jahrhunderts verschoben. Während im Jahr 1900 Kinder und Jugendliche noch 20% der Wohnbevölkerung ausmachten und nur 6% 65 Jahre oder älter waren, betrug zu Beginn des 21. Jahrhunderts der Anteil der Pensionierten (ab 65 Jahren) bereits rund 16%. Im Jahre 2000 zählte man 796 Schweizer, die älter als 100 Jahre alt waren –1900 waren es nur zwei! (*www.swissworld.org*)

Bevölkerungsdaten (2010)

Kategorie	Anzahl
Ständige Wohnbevölkerung	7.870.100
Schweizer Wohnbevölkerung	6.107.198 (77.6%)
Ausländische Wohnbevölkerung	1.762.902 (22.4%)

Altersgruppen (2009) Kategorie	Anzahl
0-19	1636125 (21%)
20-39	2.074.176 (26.6%)
40-64	2.766.814 (35.6%)
65-79	937.087 (12.1%)
80+	371.604 (4.7%)

www.swissworld.org, übernommen aus: Bundesamt für Statistik

Im europäischen Vergleich ist die Lebenserwartung der Schweizer drei Jahre höher: Schweizerinnen werden im Durchschnitt 84,6 Jahre und Männer 80,2 Jahre alt. Eine mögliche Erklärung ist laut Sitzler, dass Schweizer sehr behutsam mit ihrer Gesundheit umgehen. Die Krankenkassenbeiträge sind sehr hoch und steigen jährlich. Eigenleistungen für medizinische Behandlungen kommen noch hinzu. Zahnbehandlungen müssen Schweizer ganz auf eigene Kosten machen lassen.
Susann Sitzler schlussfolgert, dass die Schweizer Krankheiten so gut es geht vorbeugen möchten und darum gern in ihr Wohlbefinden investieren: Sie geben verhältnismäßig viel Geld für Hygiene, Körperpflege, gesundes (Bio-) Essen und Sport aus. (Sitzler 2012)

Im Jahre 2008 betrug der Ausländeranteil in der Schweiz 21,7%. Am höchsten ist der Ausländeranteil unter den Kindern: Die letzte Volkszählung 2000 ergab, dass 25,8% der Kinder unter sechs Jahren keinen Schweizer Pass besitzen; in den Städten lag der Anteil an ausländischen Kindern sogar bei 45%. 86,5 % aller in der Schweiz lebenden Ausländer sind Europäer. Die meisten Ausländer, nämlich 18,9% kommen aus Italien, die zweitgrößte Gruppe mit ausländischer Staatsangehörigkeit kommt aus Serbien und Montenegro (12,3%). (vgl. *swissworld.org*)

In der Schweiz werden relativ wenig Ausländer eingebürgert: Nur circa jeder zehnte Schweizer hat seine Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung bekommen. Die Schweiz ist ein sehr attraktives Land zum Immigrieren, aber trotz des 1994 eingeführten Anti-Rassismus-Gesetzes richtet sich „die Stimmung wieder stärker gegen fremde Gesichter und Töne im Straßenbild.“ (Sitzler 2012, S. 197) Dies wurde bestätigt, als man sich 2009 in einem

Volksentscheid eindeutig gegen den Bau von neuen Minaretten aussprach. Es treffe aber nicht den Kern, „wenn man sagt, die Schweizer haben ein Problem mit Ausländern. Es ist einfach so, dass ihrer Meinung nach sowohl sie selbst als auch die Ausländer mehr davon haben, wenn nicht allzu viele im Land sind.“ (ebenda, S. 200) Dadurch, dass so viele Ausländer in der Schweiz leben und viele sich gut an das Schweizer Leben angepasst haben – also vor allem hart arbeiten und freundlich sind und nicht auffallen – akzeptieren die Schweizer sie. Die Schweizer profitieren auch direkt von den Flüchtlingen, Gastarbeitern, Spezialisten und sogenannten Edel-Ausländern: Das Renten- und Steuersystem würde ohne die ausländischen Arbeitskräfte gar nicht funktionieren. (vgl. ebenda, S. 200ff)

Religiöse Landschaft

In den letzten Jahren haben die christlichen Kirchen viele Mitglieder verloren. Familie, Arbeit, Sport und Kultur werden laut einer Umfrage im Jahr 2000 wichtiger angesehen als Religion. Nur 16 % der Befragten antworteten, dass Religion für sie sehr wichtig sei. Eine weitere Studie, die im gleichen Jahr veröffentlicht wurde, hat ergeben, dass die Zahl der regelmäßigen Kirchgänger in zehn Jahren um 10% zurückgegangen ist. Von den Katholiken sagten 38,5%, sie gingen nicht mehr in die Kirche, bei den Protestanten waren es sogar 50,7%. Trotz dieser Distanz zur Kirche gaben aber noch 71% der Befragten an, grundsätzlich an Gott zu glauben.
Neben den beiden Hauptreligionen Katholizismus und Protestantismus ist der Islam im religiösen Landschaftsbild der Schweiz immer mehr zu finden. Diese Zunahme ist vor allem mit der Zuwanderung der Menschen aus den ehemals jugoslawischen Republiken zu erklären. Es gibt außerdem immer mehr Menschen in der Schweiz, die gar keiner Religion angehören. *(www.swissworld.org)*

Religionszugehörigkeit der Schweizer Bevölkerung

Religion	**Anteil 2002**
Römisch Katholisch	41.8
Protestantisch (davon Freie Evangelische und verwandte Kirchen)	35.3 (2.2)
Muslime	4.3
Orthodoxe Christen	1.8
Andere Christen	0.4
Hindus	0.4
Buddhisten	0.3
Juden	0.2
Andere	0.1
Konfessionslose	11.1
Keine Angaben	4.3

(vgl. *swissworld.org, übernommen aus: Bundesamt für Statistik 2002*)

Die Schweizer und ihr Geld

Fast jeder bringt die Schweiz mit Reichtum in Verbindung – aber schwimmen die Eidgenossen wirklich so in Geld? Tatsache ist, dass die Schweizer im europäischen Vergleich überdurchschnittlich verdienen – circa 5800 Franken, was einem Monatslohn von etwa 4780 Euro entspricht. Fakt ist aber auch, dass erstens das Geld in der Schweiz hart verdient werden

muss und zweitens, dass das Leben in der Schweiz überdurchschnittlich teuer ist. Nahrungsmittel, Autos, Häuser, Versicherungsbeiträge, Kulturveranstaltungen: Alles kostet verhältnismäßig mehr als im restlichen Europa. (Sitzler 2012)
Die Schweiz zählt mit Liechtenstein und Luxemburg zu den reichsten Ländern Europas. 2011 war die Kaufkraft eines Schweizers fast doppelt so hoch wie im Rest der europäischen Länder.
Sitzler schreibt in ihrem Buch, dass in der Schweiz das Geld nicht zur Selbstdarstellung diene, man rede auch nicht über Geld. Geld bedeute Unabhängigkeit. „Der Konsens, das unausgesprochene Selbstverständnis der Schweizer, besteht im Streben nach Wohlstand; jeder erfüllt pünktlich seine finanziellen und sonstigen Pflichten. Alles andere berührt ein Tabu.“ (Sitzler 2012, S. 54f) Wenn jemand nicht genügend Geld hat, fühlt er sich gleich unwohl, weil er damit auffällt und aus dem Rahmen fällt und das wollen die Schweizer auf keinen Fall. Darum ist man lieber strebsam und tüchtig, damit das Geld stimmt.
Wie gerade bereits erwähnt, arbeiten die Schweizer viel. Die 42-Stunden-Woche ist Standard bei vier Urlaubswochen pro Jahr. Auch wenn die Arbeitslosenzahl gering ist, ist es nicht so einfach, einen Arbeitsplatz zu bekommen, vor allem für Ausländer nicht. Zeugnisse und Abschlüsse bedeuten in der Schweiz viel, die Berufsausbildungen sind in der Schweiz anspruchsvoll und langwierig, so dass Ausländer meist Nachprüfungen machen müssen, um ihr ausländisches Diplom anerkennen zu lassen. Für EU-Mitglieder sind diese strengen Bestimmungen in den letzten Jahren allerdings gelockert worden. (vgl. ebenda, S. 57)

In der Arbeitsauffassung hat sich in den letzten Jahren etwas verändert, die Schweizer Arbeitswelt entwickelt sich immer mehr zur Ellenbogengesellschaft. Das Arbeitstempo hat so zugenommen, dass man bis an die Grenzen des Erträglichen gefordert wird. Besonders für die Älteren ist es schwer mitzukommen, für sie ist immer noch der höchste Wert, „das Beste zu geben. Ohne zu meckern und bis zur totalen Erschöpfung.“ Aber weil die Leistung wie selbstverständlich angesehen wird, man statt Anerkennung und Lob nur noch mehr Druck bekommt, führt diese Dauerbelastung zu Frust und häufig zu psychischen Krankheiten. (ebenda, S. 78 ff)

Zwischenmenschliche Beziehungen

Soziale Beziehungen sind ein heikles Thema in der Schweiz, findet Sitzler. Schweizer haben häufig nur ein paar gute Freunde, aber viele Bekannte. Im Streiten seien die Eidgenossen nicht besonders gut, und wenn es doch mal zu einer Auseinandersetzung komme, habe man zu wenig Erfahrung um sich im Guten zu trennen und sich wieder zu versöhnen. „Wesentlich besser beherrscht man als Schweizer die sachliche, lösungsorientierte Diskussion. Sie gehört zu den Pflichten in einer pragmatischen Konsensgesellschaft.“ (Sitzler 2012, S. 72) Bei der jüngeren Generation sei das schon weniger der Fall, man gehe etwas rauer miteinander um. Aber es sei üblich, dass man im Umgang eher defensiv und höflich ist, denn viele Botschaften werden indirekt kommuniziert. So entschuldigt man sich für gewöhnlich oder fragt um Erlaubnis, wenn man etwas bestellt oder eine Frage stellt. Laut der Autorin liege das wohl daran, dass man nicht gerne Befehle erteile, auch nicht empfange und generell eine Abneigung gegen hierarchisches Verhalten habe.
Im Arbeitsklima ist diese Einstellung auch zu spüren: Man fühlt sich gleichrangig und jedem Mitarbeiter wird bereits viel Eigenverantwortung gegeben, das meiste wird zusammen beschlossen oder sachlich besprochen. In der Schweiz kommt es sehr auf den Ton an. Dass

die Schweizer hierarchische Umstände am Arbeitsplatz ablehnen, wird auch dadurch verstärkt, dass man sich duzt. Aber laut Sitzler duzt man sich nicht, weil die Schweizer so locker sind, sondern gerade „weil sie so förmlich sind. Ohne den Duz-Konsens käme man `im Gschäft´ vor lauter Aufpassen, wen man wie anspricht, möglicherweise gar nicht mehr zum Arbeiten. Im Grunde fällt den Schweizern das Duzen schwer.“ (Sitzler 2012, S. 76). Außerhalb von Firmen und Kollegenkreisen ist das Du aber gar nicht gebräuchlich und sogar unhöflich.

Familienleben

Wie auch in vielen anderen europäischen Ländern werden Familien in der Schweiz relativ spät gegründet. Im Durchschnitt heiraten Frauen mit 29 und Männer mit 30 Jahren. Oft beschließt ein Paar erst dann vor den Standesbeamten zu treten, wenn das erste Kind unterwegs ist. Im Vergleich zu Deutschland werden verhältnismäßig wenig uneheliche Kinder geboren: In Deutschland ist jedes dritte Kind unehelich, in der Schweiz nur jedes zehnte. (*www.swissworld.org)*

Und auch folgender Trend der Industrieländer ist in der Schweiz festzustellen: In der Schweiz werden immer weniger Kinder geboren. Der Durchschnitt liegt bei 1,5 pro Schweizerin. Gründe für die niedrige Geburtenrate gibt es mehrere: Viele Paare können sich schlichtweg nicht mehr als ein oder zwei Kinder leisten, Frauen beginnen überhaupt erst spät mit dem Kinderkriegen und günstige Betreuungsmöglichkeiten sind selten.
Laut Sitzler liegt die Schweiz in Bezug auf Kinderbetreuung in Europa auf dem letzten Platz. „Bis zum Kindergartenalter muss jede Mutter selbst sehen, wo sie bleibt. Meistens zu Hause. Denn es gibt viel zu wenig Betreuungsplätze für Vorschulkinder.“ (Sitzler 2012, S. 66) Außerdem seien viele Kinderhorte, Krippen, Tagesheime und Tagesfamilien privat organisiert und deshalb sehr teuer. Einen gesetzlichen Anspruch auf einen Betreuungsplatz kennt man in der Schweiz nicht, genauso wenig wie Elternzeit. Diese schlechten Bedingungen haben zur Folge, dass nur etwa ein Drittel der Frauen mit Kindern im Vorschulalter erwerbstätig ist – und das in Teilzeit. Weil Arbeit so schlecht mit Familie zu kombinieren ist, verzichten viele Frauen daher entweder auf Kinder oder Karriere – meistens jedoch auf Letzteres. In der Schweiz ist zudem die Tatsache, dass viele Mütter zu Hause bleiben, noch mehr ideologisch gefärbt als in anderen europäischen Ländern. Väter, die nicht oder in Teilzeit arbeiten gibt es wenig, denn Frauen verdienen bei gleicher Qualifikation im Durchschnitt bis zu 20 Prozent weniger. (vgl. ebenda, S. 66 ff)

Laut Sitzler hat in der Auffassung von Familie in den letzten Jahren ein Umbruch stattgefunden. Die jetzige 40er Generation, die um 1970 geboren wurde, also die Kinder der 68er, macht nun die größte Bevölkerungsgruppe der Schweiz aus. Sitzler beschreibt ihre Problematik folgendermaßen:

„Die Umbrüche der Gesellschaft haben diese Generation lange kaum interessiert. Sie haben sich auch nie richtig mit der Gesellschaft identifiziert, in der sie leben. Das hatten sie nicht nötig, weil es genügend Ablenkung gab (…) Nach dem Ende der Utopie ist das Hauptproblem der heutigen 40jährigen, dass alle Veränderungen auf einmal gekommen sind. (…) Irgendwie hatte man alles versäumt, was früher mit 35 längst erledigt war . (…) Ohne eine selbstentwickelte Vorstellung vom Erwachsenenleben mussten die urbanen Enddreißiger auf das zurückgreifen, was sie noch aus der Kindheit im Hinterkopf hatten.“

Sitzler 2012, S. 162

Sitzler ist der Auffassung, dass diese Generation die vielen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen nicht wahrgenommen hat, sondern das Leben ihrer Eltern weitergelebt hat – und nun fast auf einen Schlag mit ihrem Erwachsenenleben konfrontiert wird und damit zurechtkommen muss. Viele fühlen sich in den gegenwärtigen Gesellschaftsstrukturen nicht wohl, wissen aber nicht, wie sie dies ändern können, weil alle noch immer ein veraltetes Idealbild von Familie vor Augen haben, wo die treue, tüchtige Hausfrau dem Ehemann den Rücken stärkt, so dass er beruflich weiter kommt.

Dieses nicht mehr aktuelle Bild führt zu Zerrissenheit unter den jungen Leuten und macht sich stark in privaten Beziehungen bemerkbar: Über die Hälfte der Ehen wird geschieden. Das Hauptproblem liegt nach Meinung Sitzlers darin, dass es kaum Perspektiven für die Verteilung der Geschlechterrollen in der Gesellschaft gibt. Frauen werden zwar immer besser ausgebildet, fühlen sich aber oft gezwungen, wegen der Kinder zu Hause zu bleiben. Und wenn sie trotzdem arbeiten, stehen sie als Rabenmutter da und fühlen sich schuldig.
Auch wenn immer mehr moderne Hausfrauen um ihren Status und ihre Anerkennung kämpfen und sich als „Familienmanagerinnen“ sehen, könne von Gleichberechtigung noch kaum die Rede sein. Der „dritte Bericht zur Gleichstellung von Mann und Frau“, den das Bundesamt für Statistik Ende 2003 herausgebracht hat, zeigt, dass Frauen in der Schweiz gerade mal in zwei Bereichen statistisch nicht im Nachteil sind: Sie werden älter als die Männer, und sie kommen seltener mit dem Gesetz in Konflikt. (vgl. Sitzler, S. 163f)

Die schweizerische Familie

Indiz	Wert 2005
Alter bei erster Eheschließung	31 (Männer) / 28,7 (Frauen)
Scheidungen	52,6%
Kinder pro Frau	1,42
Alter der Mutter bei Geburt des 1. Kindes	29,5

(vgl. *swissworld.org, übernommen aus: Bundesamt für Statistik 2005*)

4.4 Aufgabenkatalog

A Kontrollfragen

1 Inwiefern könnte man die Geografie des Landes mit der Mentalität der Schweizer in Verbindung bringen?

2 Welche fünf Eigenschaften schreiben sich Schweizer selbst zu, welche drei gar nicht?

3 Aus welchem Grund ist laut Sitzler noch heute zu spüren, dass „der Zusammenschluss der Kantonsbürger zu einem Staat im 19. Jahrhundert eine Vernunftentscheidung war“?

4 Welche „Städtler“ haben nach Sitzlers Beschreibungen in der Schweiz den schlechtesten Ruf und warum?

5 Im Jahr 1900 betrug der Anteil an Kindern und Jugendlichen…
A 10%
B 20 %
C 50%

6 Im Jahr 2000 war der Anteil der Pensionierten (ab 65 Jahren)…
A 6%
B 16%
C 26%

7 Wie alt werden die Schweizer Frauen und Männer im Durchschnitt heute?

8 Aus welchen Ländern stammen die meisten in der Schweiz lebenden Ausländer?

9 Welche vier Religionen sind in der Schweiz vorherrschend?

10 Was ist in der Schweiz außer dem Monatsgehalt noch höher als im restlichen Europa in Bezug auf das Arbeitsleben?

11 In welchen Kreisen duzt beziehungsweise siezt man sich in der Schweiz?

12 Welche drei Gründe werden im Text angegeben, warum die Geburtenrate bei Schweizerinnen so niedrig ist?

13 Wie hoch ist in der Schweiz die Scheidungsrate? Welche möglichen Erklärungen sieht Sitzler hierfür?

B Aufgaben

1 Typisch schweizerisch

A Lesen Sie folgendes Zitat über die Schweizer von Susann Sitzler.
„Es gibt viel, was die Deutschen von den Schweizern nicht wissen. Schweizer sind gutmütig. Schweizer sind Experten des Meeres. Schweizer rempeln einander ständig an. Schweizer fragen im Wirtshaus die Kellnerin um Erlaubnis, ob sie noch ein Bier trinken dürfen. Schweizer sind gleichzeitig brave Bünzli (Spießer) und smarte Geschäftsleute. Sie können sich dem Ausland in einem Moment gleichzeitig überlegen und unterlegen fühlen. Schweizer haben in den letzten Jahren viele Sympathien verloren. Weil sie sich standhaft gegen einen EU-Beitritt wehren. Weil sie als einziges Land in Europa Minarette verboten. Weil sie um das Bankgeheimnis kämpften, das die Nachbarn stürzen wollten.“

B Suchen Sie bestehende Vorurteile über die Schweizer von Nicht-Schweizern im Internet. Tippen Sie bei Google „Vorurteile Schweiz“ ein. Tragen Sie Ihre Ergebnisse in Kleingruppen in einer Tabelle zusammen.

C Stimmen die im Internet gefundenen Vorurteile mit dem Bild, das die Schweizer selbst von sich haben überein? Und was ist mit Ihrer Meinung über die Schweizer, finden Sie vieles davon im Internet wieder?

2 Eindrücke von Schweizern

Im Internet unter *www.swissinfo.ch* finden Sie eine Fotogalerie, auf der Nicht-Schweizer ihre Eindrücke von den Schweizern wiedergeben. Gehen Sie dazu auf die Seite von Swissinfo und geben Sie den Suchbegriff „Fotogalerie Typisch Schweiz?“ ein, die Fotogalerie ist am 27.08.2009 erschienen.
Schauen Sie sich die Fotogalerie an. Stellen Sie sich vor, Sie seien der Redakteur eines Schulbuchverlages über die Schweiz. Welches Bild würden Sie wählen und warum? Schreiben Sie einen Text von circa 250 Wörtern. Um nähere Informationen über den Sachverhalt zu bekommen, nehmen Sie das Internet oder andere Quellen zu Hilfe.

3 Diskussion – Ist Einigelung fehl am Platz?

„Die Schweizer Bevölkerung betrachtete sich lange Zeit als `Sonderfall´. Diese Mentalität wird heute von linken Intellektuellen und Wirtschaftskreisen in Frage gestellt. Sie halten ihren traditionell ausgerichteten Landsleuten vor, rückwärts zu schauen und eine Igel-Mentalität zu pflegen, die nicht mehr gerechtfertigt sei. Man könne sich im Zeitalter fortschreitender Globalisierung nicht mehr einfach einigeln und vom Rest der Welt abschotten.“

www.swissworld.com

Diskutieren Sie diese Aussage. Können Sie die Meinung von linken Intellektuellen nachvollziehen? Was sind Vor- und Nachteile des „Sonderstatus“ der Schweizer?

4 Identität der Schweiz – Was macht das Land aus?

A Dies ist ein Ausschnitt eines Forumseintrags aus dem Internet. Suchen Sie im Internet jene Begriffe, die Sie nicht verstehen.

s Chileli vo Wasse
die Gletscher
Emmental, Eigernordwand, Jungfraujoch
die Viersprachigkeit
die Migros
de Samschtigjass
die Pünktlichkeit der SBB
das saubere Hahnenwasser
Postautoverbindungen in jedes Dorf
tramfahrende Bundesräte
Ovomaltine, Rivella
(…)

http://swisscharts.com/forum.asp?todo=viewthread&id=12327

B Sie haben sich bereits in Aufgabe eins und zwei mit den Vorurteilen und dem Selbstbild der Schweizer auseinandergesetzt. Welche weitere Begriffe fallen Ihnen zu dem Thema schweizerische Merkmale beziehungsweise schweizerische Identität noch ein?

C Verfassen Sie nun jeweils einen Forumbeitrag für die Niederlande, Deutschland und/ oder Österreich. Was ist in Ihren Augen kennzeichnend für diese Länder? Machen Sie eine Liste von mindestens zwölf Schlagwörtern.

5 Talkshow – Thema Rauchen

A Lesen Sie den folgenden Text:

„Der Tabakkonsum ist in der Schweiz weit verbreitet. Laut Bundesamt für Gesundheit waren 2003 ungefähr ein Drittel der Bevölkerung zwischen 15 und 65 Raucherinnen oder Raucher. In Westeuropa rauchten nur die Dänen und Spanier mehr.
(…)
Antiraucherkampagnen haben in Politik und Wirtschaft einiges bewirkt. Seit Dezember 2005 gibt es in den Zügen der Schweizerischen Bundesbahnen keine Abteile für Raucher mehr; auch auf den Bahnhöfen ist das Rauchen verboten. Im Tessin stimmte im März 2006 eine Mehrheit der Stimmbevölkerung für ein Gesetz, welches das Rauchen in öffentlichen Gebäuden und in Restaurants verbietet.
(…)
Auch unter Jugendlichen ist das Rauchen rückläufig. 2002 rauchten noch 23% der 15-jährigen täglich, gegenüber 15% im Jahr 2007. Hingegen hat sich die Zahl der jungen Raucherinnen zwischen 1992 und 1997 verdoppelt. 2003 rauchten fast gleich viele 20-jährige Frauen wie Männer.“

http://www.swissworld.org/de/bevoelkerung/alkohol_und_drogen

B Wie ist die Situation in Deutschland und den Niederlanden? Suchen Sie nach Statistiken im Internet und untersuchen Sie, wie viele Jugendliche in Deutschland und den Niederlanden rauchen. An welchen Orten herrscht in den beiden Ländern Rauchverbot?

C Diskutieren Sie in verteilten Rollen das Thema „Rauchverbote auf Bahnhöfen“ wie in einer Talkshow. Rollen: Zigarettenhersteller, Gesundheitsminister, Mitarbeiter des Fahrkartenverkaufs der SBB (Schweizer Bundesbahn), Vater

6 Armut

In der Schweiz gilt man als arm, wenn man weniger als 1965 Euro im Monat zur Verfügung hat. Ab wann gilt man in Deutschland, wann in den Niederlanden als arm? Was ist für Sie „Armut“? Versuchen Sie eine Definition zu geben und formulieren Sie diese schriftlich. Tauschen Sie sich mit Ihren Studienkollegen aus.

7 Ausländerfeindlichkeit

A Lesen Sie folgenden Kommentar aus der FAZ vom 29. November 2009:

„Kommentar - Rätsel Schweiz

29.11.2009 · Urdemokratisch, weltoffen, tolerant - so haben sich die Schweizer immer gerne gesehen. Mit dem Votum für das Verbot weiterer Minarette offenbart das Land aber auch andere Züge, die von Engstirnigkeit, Ängstlichkeit und Abschottungswillen künden.
Von Jürgen Dunsch, Zürich

Urdemokratisch, weltoffen, tolerant - so haben sich die Schweizer immer gerne gesehen. Mit dem Votum für das Verbot weiterer Minarette offenbart das Land aber auch andere Züge, die von Engstirnigkeit, Ängstlichkeit und Abschottungswillen künden. Die selbsternannten Heimatschützer von der nationalkonservativen Schweizerischen Volkspartei (SVP) haben einen Erfolg errungen, der dem Land noch zu schaffen machen wird. Das Rätselraten darüber, was offenbar in letzter Minute zu einem Meinungsumschwung von knapper Ablehnung hin zu deutlicher Unterstützung der Anti-Minarett-Initiative führte, hat jedoch erst begonnen.
(…)
Von den 7,7 Millionen Einwohnern der Schweiz bekennen sich weniger als fünf Prozent zum Islam. Viele der Muslime haben sich recht gut integriert. Von der Gefahr terroristischer Anschläge hören die Schweizer fast nur aus den Medien. Wo Schwierigkeiten mit Muslimen bestehen, können sie nicht durch ein Verbot von Minaretten gelöst werden. Aber der SVP gelang es, aus der Mücke Minarett den Elefanten Islamisierung zu machen.
(…)“

http://www.faz.net/aktuell/politik/kommentar-raetsel-schweiz-1879706.html

B Das Thema Ausländerfeindlichkeit ist ein heikles Thema in der Schweiz – dieser Kommentar in der FAZ bestätigt dies. Schreiben Sie einen Leserbrief als Reaktion auf diesen Kommentar an die Zeitung. Schreiben Sie aus Sicht eines Türken, der bereits seit 30 Jahren in der Schweiz lebt.

8 Arbeit macht krank

„Betrachtet man die medizinischen Ursachen nach Ursachenkategorien, so wird schnell deutlich, dass psychische Erkrankungen in der Schweiz als Grund für den Bezug einer Invalidenrente eine wichtigere Rolle spielen als in den anderen untersuchten Ländern.“

Sitzler 2012, S. 79, zitiert aus: Bundesamt für Sozialversicherung 2005

Worauf sind diese besorgniserregenden Entwicklungen der letzten Jahre, die für fast alle Industrieländer gelten, Ihrer Meinung nach zurückzuführen?
Wo müsste man ansetzen um diese Tendenz zu stoppen? Schreiben Sie Slogans für eine Demonstration, in der Sie auf dieses Thema aufmerksam machen wollen.

4.5 Lösungsschlüssel

Wortschatzaufgabe

	deutsches Adjektiv	niederländisches Adjektiv
1.	zurückhaltend	terughoudend
2.	ordentlich	netjes
3.	freundlich	vriendelijk
4.	sesshaft	gevestigd, vaste woonplaats hebben
5.	sorgfältig	zorgvuldig
6.	pflichtbewusst	plichtsgetrouw
7.	engstirnig	kleingeestig
8.	fleißig	arbeidzaam
9.	bescheiden	bescheiden
11.	pünktlich	op tijd
12.	gastfreundlich	gastvrij

A Kontrollfragen

1 - Früher schützten die Berge vor Eindringlingen, so dass die Berggemeinschaften in Zeiten von Bedrohungen zusammenhielten. Berge und Täler trennten die Menschen und sie waren in ihrer Mobilität sehr beschränkt. Somit blieben die Schweizer meistens sesshaft und unterstützten sich gegenseitig um zu überleben.
- Das Klima im Gebirge zwang die Schweizer, rechtzeitig Nahrungsmittelvorräte anzulegen. Die Werte vorausschauendes Denken, Fleiß, Bescheidenheit und Zuverlässigkeit sind noch immer in den Schweizern verankert.

2 Typisch: Zurückhaltend, bescheiden, pünktlich, arbeitsam und freundlich.
Untypisch: Offen und spontan.

3 Weil die Schweiz ursprünglich aus vielen kleinen Gemeinschaften bestand und man auch heute noch viel Wert auf seinen Herkunftsort (sowohl Stadt und Kanton) legt, gibt es kaum ein Nationalverständnis als Schweizer. Die Grenzen der Kantone sind sehr stark zu spüren, da „die Schweiz nur ein verhältnismäßig lockerer Bund von kantonalen Kleinstaaten ist.“

4 Die Zürcher, denn viele Schweizer sind neidisch auf die Zürcher. Sie gelten als arrogant, weil angeblich alles was neu ist (Mode, Medien, Meinungen) aus Zürich kommt. Außerdem verdienen sie mehr als ihre Landsleute, sind aber trotzdem im Durchschnitt unzufriedener.

5 B 20 %

6 B 16%

7 Schweizerinnen: 84,6 Jahre und Männer 80,2 Jahre

8 Italien, Serbien, Montenegro

9 Katholizismus, Protestantismus, Islam, keine Konfession

10 Die Stundenzahl liegt bei 42 pro Woche, außerdem arbeiten die Schweizer mehr Tage im Jahr, haben also weniger Ferien.

11 Am Arbeitsplatz duzt man sich, außerhalb des Geschäftslebens ist die Du-Form aber eher unhöflich.

12 Viele Paare können sich schlichtweg nicht mehr als ein oder zwei Kinder leisten, Frauen beginnen generell erst spät mit dem Kinderkriegen und günstige Betreuungsmöglichkeiten sind selten.

13 Jede zweite Ehe wird in der Schweiz geschieden. Möglicherweise, weil die Gesellschaft noch ein veraltetes Rollenverständnis hat. Die Frauen sind gut ausgebildet, können aber Arbeit und Familie kaum miteinander kombinieren. Unterschiedliche Erwartungen und Bedürfnisse führen zu Konflikten in der Ehe.

4.6 Quellenangaben

Sitzler, Susann: Grüezi und Willkommen, Ch.Links Verlag: 2012, Berlin

Internetquellen:

- http://www.youtube.com/watch?v=UDM5wRwQ7Uk&feature=related
- http://www.swissworld.org/de/kultur/swissness/volkscharakter_und_lebensraum/
- http://www.beobachter.ch/wohnen/artikel/typisch-schweiz_im-schnitt-sind-alle-schweizer-so/
- http://www.swissworld.org/de/bevoelkerung/bevoelkerungstrends/demografische_entwicklung/
- http://www.swissworld.org/de/bevoelkerung/religion/
- http://www.swissworld.org/de/bevoelkerung/familienleben/
- http://www.swissinfo.ch/ger/multimedia/fotogalerie/Typisch_Schweiz.html?cid=156354
- http://www.swissworld.org/de/kultur/swissness/bergler_und_igelmentalitaet/
- http://swisscharts.com/forum.asp?todo=viewthread&id=12327
- http://www.swissworld.org/de/bevoelkerung/alkohol_und_drogen/tabak/?0=
- http://www.faz.net/aktuell/politik/kommentar-raetsel-schweiz-1879706.html